

Yd  
4188





Yd  
4188

# Nachricht

von der

gegenwärtigen Einrichtung

des

# Fürstlich Quedlinburgischen S y m n a s i i

---

womit

zu einer den Sect. 1765 zu haltenden

öffentlichen Redeübung

alle Gönner und Freunde

des hiesigen Gymnasii

gehorsamst einladet

Johann Jacob Ranbach  
Rector.

---

Quedlinburg,

gedruckt bey Johann Christian Levi.

2072

Stamm

1800

Geometrische Optik

1800

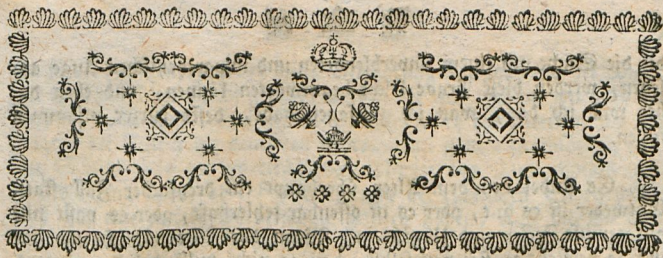
Geometrische Optik

1800



Pen Jd 4182, QK





**W**enn es die Absicht dieser Blätter erfoderie, und wenn es nicht ohnedem schon von allen vernünftig Denkenden eingedrückt würde; so würde ich hier vielleicht erweisen können, daß die Erziehung der Jugend, wenn sie anders nicht die Gelehrsamkeit allein, sondern auch Gottesfurcht und Tugend zum Endzweck hat, die stärkste Stütze der allgemeinen Wohlfarth sey. Ich würde bey aller der Demuth, die ein Schulmann haben muß, sagen können, daß man sich um das ganze menschliche Geschlecht nicht verdienter machen könne, als wenn man dessen Abkömmlinge frühzeitig bearbeitet, ihre Fähigkeiten durch Unterricht entwickelt und ihr Herz mit der Tugend bekannt macht, ehe es eine unglückliche Beute des Lasters wird. Dieses alles aber brauche ich hier nicht darzutun, weil es die ganze Welt glaubt, und weil die wenigen, die es wan noch daran zweifeln möchten, sich doch vielleicht durch keine Widerlegung würden bekehren lassen. Ich will mich also lieber in dem Anfang dieser Einladungsschrift mit einer Sache beschäftigen, die schon lange mit einer Menge von Vorurtheilen hat kämpfen müssen, und die mit der veränderten Einrichtung unsers Fürstlichen Gymnasii in einer nähern Verbindung steht. Diese Sache betrifft die Frage: ob es rathsam sey, mit Schulen große Veränderungen vorzunehmen? oder ob es nicht besser sey, es bey der alten Lehrart, bey den alten Gebräuchen, kurz, bey alle dem, was alt ist, zu lassen. Viele meiner Leser,



die die Sache mit einem unverbundenen und unpartheiischen Auge ansehen, werden diese Frage leicht beantworten können, und eben daher will ich das, was ich zu sagen habe, desto kürzer zusammen fassen.

Es findet bey dem Alten überhaupt ein dreyfacher Fall statt. Entweder ist es gut, oder es ist offenbar fehlerhaft, oder es paßt nur auf gewisse Zeiten und Umstände. Wenn das Alte nützlich und gut ist; so versteht es sich von selbst, daß es nicht willkürlich verändert, nicht aus Eigensinn und Neuerungsucht verworfen werden müsse. Es ist z. E. eine uralte Gewohnheit, die Jugend mit den unschätzbaren Werken der Griechen und Römer bekant zu machen, und sie zu den Quellen hinzuführen, aus welchen sie Weisheit schöpfen können. Wer hat diese Gewohnheit wohl jemals mit Grund getadelt? Wer ist wohl je auf den Einfall gerathen, sie ganz abzuschaffen? Werlich, kein anderer als der, der die Meisterstücke der unsterblichen Alten nicht kennt, und das ächte Gold einer reellen Gelehrsamkeit von dem Flittergoldes stückermäßiger Einsichten nicht unterscheiden kann. Sollte es daher jemals geschehen können, daß diese Gewohnheit durch die Macht anderer Gebräuche überwältigt und verdrängt würde; so würde es gewiß ein Beweis geschmackloser Zeiten und ein trauriger Vorbote einer hereinbrechenden Barbarey seyn. Ich rede hier nur von der Sache selbst, nicht von der Art und Weise, wie noch jetzt die lateinische und griechische Sprache unter vielen Martern eingepägt werden, nicht von der unschicklichen Methode, die schon viele rechtschaffne Männer abzuschaffen gewünscht, aber bisher nur noch gewünscht haben.

Wenn aber das Alte offenbar schlecht und fehlerhaft ist, so begreife ich nicht, warum es beybehalten, und von einer Nachwelt auf die andere fortgepflanzt werden soll. Hat man es wohl jemals von einem vernünftigen Menschen gehört, daß er einen alten Schaden darum geschont und geliebkostet hat, weil er alt gewesen? Sucht man ihn nicht desto mehr zu heilen und mit der Wurzel auszurotten, je länger er um sich gefressen hat? Eben so muß es mit veralteten Mißbräuchen in Schulen gehen. Ein Fehler in der Methode oder in der Disciplin verdient keinen Beyfall und Nachsicht, wenn er auch Jahrhunderte alt seyn sollte. Ein Irrthum bleibt allemal ein Irrthum, gesetzt auch, daß er schon einige Menschenalter sollte überlebt haben. Es



Es findet bey ihm durchaus keine Verjährung statt, dadurch der Wahrheit ihr königliches Recht geraubt werden könnte. Wenn wir also sehen, daß unsre sonst recht schaffner Vorfahren bey der Unterweisung der Jugend die Cultur der deutschen Sprache fast ganz vernachlässigt, oder ihre Schüler mit der unerträglichen Marter des Auswendiglernens rüßlich heimgeführt, oder bey Erklärung der classischen Schriftsteller bloß auf eine magre Phrasologie gesehen haben, ohne sich mit dem Geist derselben bekannt zu machen; sollen wir dieselben Fehler aus Liebe zum Alterthum beybehalten, wenn wir zu bessern Einsichten gelanget sind? Sollen wir es als eine Beleidigung unsrer Vorfahren ansehen, wenn hierinn eine Aenderung getroffen wird; oder fordert uns nicht vielmehr die Pflicht hiezu auf, die wir der Wahrheit und dem Nutzen schuldig sind, den wir durch unsern Unterricht zu stiften suchen? Die Sache ist so unleugbar und vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft längst so unwiderstlich entschieden, daß es unnöthig seyn würde, noch ein Wort zu ihrer Bestätigung hinzuzufügen.

Wenn endlich das Alte von der Art ist, daß es nur auf gewisse Zeiten und Umstände paßt, so sieht ein jeder leicht ein, daß es nur so lange statt finden könne, als diese Zeiten und Umstände dauern. Andern sich aber diese, und bekömmt der herrschende Geschmack eine andere Richtung; so muß das Alte dem Neuern weichen. Man wird sagen: auf die Art geht es ja den Schulen beynahе wie den Moden, die in einer beständigen Revolution sind, und deren eine immer die andere verdrängt. Es ist wahr, nur mit dem Unterschiede, daß man die Gebräuche, die in den Schulen eingeführt sind, nicht so oft, nicht so willkürlich, nicht so um eines einzigen Menschen willen abändere, wie bey Moden alle Tage geschieht. Man muß dahin sehen, daß man mit dem *genio saeculi* von Zeit zu Zeit fortgehe und die Unterweisung in Schulen nach dem herrschenden Geschmack einrichte, wenn er anders gut und nützlich ist. So wenig aber dieser Geschmack von dem Willkühr eines einzigen abhängt, (obgleich das Beyspiel eines großen Mannes einen Einfluß in die Aenderung des Geschmacks haben kan;) eben so wenig müssen die in Schulen eingeführten Gebräuche willkürlich geändert und mit andern vertauscht werden. Wenn es aber die Zeit, in welcher wir leben, und andere Umstände nöthig machen, so muß es geschehen, jedoch mit aller Behutsamkeit und Vorsicht. Soll ich das, was ich jetzt gesagt habe, mit Beyspielen erläutern? Hier  
A 3 sind



find einige, die sich mir gleich darbieten. Es war z. E. vor sechzig und mehreren Jahren gebräuchlich, die Schüler, die dem Donat und den gewöhnlichen Anfangsgründen bereits entwachsen waren, war in den ernsthaftern Wissenschaften und überhaupt in der Philosophie zu unterrichten, ohne den Unterricht in den schönern Wissenschaften damit zu verbinden, die wegen des damals herrschenden Geschmacks wenig oder gar nicht geachtet wurden. Man trennte das Band, dadurch die wichtigen Studien, mit denen, die uns zu Menschen machen, so genau verbunden sind. Man sagte den Lehrlingen nichts von der Beredsamkeit; und das, was man ihnen davon sagte, war so mager und unvollständig, als wir es noch jetzt in Uffsens und Weisens politischen Redner finden. Man fesselte die Schüler an athenianische Cyren; man tändelte mit Allegorien und Sprüchwörtern; man setzte etwas darin, ganze Reden ohne **R** machen zu können und verschwändete mit solchen albernem Possen die unschätzbare Zeit. Was soll ich von der Logik sagen, die vormals in Schulen gelehrt wurde? Sie war ein heftliches Gerippe ohne Fleisch und Adern; ein Körper ohne Leben; ein Labyrinth, darin man sich und andere verwickelte. Alle die scholastischen Grillen, alle die aufeinander gehörmten Distinctionen und barbarischen Kunstwörter, womit sie belastet war, dienten mehr dazu, den Geist niederzuschlagen als die Fähigkeiten der Seele zur Erkenntniß der Wahrheit zuzubereiten. Indessen wußte man es damals nicht besser; dieß war der herrschende Geschmack in der Philosophie, die damals noch nicht so von allem Wast gereinigt und geläutert war, als sie jetzt ist. Was sollen wir nun hiebei thun, die wir in aufgeklärteren Zeiten leben? Sollen wir aus der Beredsamkeit auch ein so unnützes Geschwätze und Spielwerk machen? oder sollen wir sie als die große und machtvolle Kunst üben, die die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leiten kann? Sollen wir, wenn wir die Logik lehren, auch solche Mückenfänger werden und unsre Lehrlinge mit Barbarea und Celarent und mit allen Spitzfindigkeiten der Scholastiker quälen? Oder sollen wir die Kräfte ihrer Seele durch vernünftige Regeln zubereiten, die Wahrheit zu finden und mit Verstand beurtheilen zu können? Ja, das wollen, das müssen wir thun. Und glücklich seyd ihr, ihr Jünglinge! die ihr jetzt in Schulen unterrichtet und zur Erkenntniß der Wahrheit angeleitet werdet, deren Thron nicht mehr mit Dornen und Disteln umzäunt ist. Euch, euch zum besten haben Männer von Erfahrung und Einsichten die Unterweisung eurer Jugend leicht, angenehm



angenehm und nützlich zu machen gesucht, damit euer aufsteigender Verstand nicht von Unkraut erstickt werde, sondern zwischen Rosen und Lilien aufwache. Ihr habt alles, was nöthig ist, euch auf eine vortheilhafte Art zu bilden, und ihr kömnet frühzeitig und ohne Mühe zu Einsichten gelangen, die vielleicht manchem Greise vormals verborgen blieben. Ach! daß ihr doch diese großen Vorzüge erkennet, und mit unermüdetem Eifer darnach strebet, die kurze und schnell vorüber rauschende Zeit, die eurer Unterweisung gewidmet ist, nützlich anzuwenden.

Ich breche hier ab und füge nichts weiter hinzu, ob ich gleich noch manches auf meinem Herzen habe. Vielleicht würde ich auch von diesem allen nichts gesagt haben, wenn ich es nicht gewisser Ursachen wegen für nöthig gefunden hätte. Es ist Zeit, daß ich auf die Sache komme, die den Hauptinhalt dieser Blätter ausmachen wird. Sie besteht in der veränderten Einrichtung unsres Gymnasii. Die Veranlassung hiezu hat der Befehl des hiesigen hochfürstlichen Consistorii gegeben, der mir bald nach dem neulichen Antritte meines Amtes zugestellt wurde, um einen Plan zu entwerfen, nach welchem das ganze Gymnasium zum Besten der Scholaren eingerichtet werden sollte. Ich gehorchte diesem Befehl, der mir sehr süß war, dessen Gewicht ich aber auch empfunden habe. Ich entwarf den mir aufgetragenen Plan, so gut ich nach meinem geringen Vermögen konnte. Ich überreichte ihn den hochfürstlichen Consistorio zur Genehmhaltung, und er wurde genehm gehalten. Er ist es also, den ich hiemit meinen Lesern vorlege. Damit ich aber das, was ich hievon zu sagen mir vorgenommen habe, in einer gewissen Ordnung vortrage; so will ich so kurz als möglich erstlich von der Disciplin unsres Gymnasii, alsdenn von denen Sachen, die den Gegenstand des hiesigen öffentlichen Unterrichts ausmachen, ferner von der Methode, nach welcher die Unterweisung eingerichtet wird, und endlich von einigen Anstalten reden, die die Erziehung fremder Schüler betreffen.

### Von der Disciplin.

Ich würde diesen Punkt mit Stillschweigen übergehen, weil es sich nicht nur von selbst versteht, daß in einer wohlgeordneten Schule Disciplin seyn muß, sondern weil es auch immer besser ist, sie genau zu beobachten, als viel Worte davon zu machen, mit denen keine That verbunden



verbunden ist. Indessen will ich nur so viel sagen, daß die Zucht in gewisser Absicht für das wichtigste Geschäfte bey einer jeden Schule gehalten werden müsse. Sie hat die Beförderung der guten Sitten und Gottesfurcht zum Endzweck. Ist aber wohl etwas Schätzbarer, als Gottesfurcht und Tugend? Haben sie nicht einen unendlichen Vorzug vor aller Gelehrsamkeit? Und ist es nicht viel besser, bey mittelmäßigen Einsichten ein frommes Herz, als bey einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit eine boshafte Seele zu haben? Eben deswegen wird die Disciplin die Sache seyn, die den Fleiß aller Lehrer des hiesigen Gymnasi jederzeit beschäftigen wird. Man wird zu dem Ende, die von dem Hochfürstlichen Consistorio neulich bestätigten Schulgesetze den Scholaren alle halbe Jahre öffentlich vorlesen, und vom neuen einschärfen, damit sie ihre Gültigkeit und Gewicht beständig behaltten. Es werden auch öfters Schulkonferenzen veranlaßt werden, um sich in denselben so wohl über alle Angelegenheiten der Schule, als auch vornehmlich über das Verhalten der Schüler zu besprechen und diejenigen zur Rechenschaft zu fordern, die nachlässig oder auf irgend eine Art ausschweifend sind. Weil endlich die Bestrafungen einen Theil der Disciplin ausmachen, so wird es keine unsrer geringsten Pflichten seyn, dahin zu sehen, daß man dabey ohne Affect und Partheylichkeit bleibe, die Neigungen und Fähigkeiten der Schüler dabey zu Rathe ziehe, die Fehler eines jugendlichen Leichtsinnes von denen Fehlern, daran die Bosheit den größten Antheil hat, sorgfältig unterscheide, und überhaupt so handle, wie es die Beschaffenheit der menschlichen Seele erfordert. Gar zu viel Nachsicht tödter leicht eine gute Ordnung und erzeugt gemeinlich viel Unfug und Ausschweifung. Gar zu viel Strenge hingegen, die bey weichen und biegsamen Herzen eben so übel angebracht ist, als bey denen ungeheuren Gemütsarten, die hart sind, wie die Felsen, und dürrer wie der Sand am Meere, gar zu viel Strenge, sage ich, bringt oft Wirkungen hervor, die dem gerade entgegen stehen, was man dadurch erreichen will. Der Grund hievon ist sehr begrifflich. Denn die Natur des Menschen widerstrebt um desto mehr, je mehr sie gezwungen wird, und sie hat hierin eine Ähnlichkeit mit der Feder einer Maschine, die mit desto größerer Heftigkeit zurückspringt, je mehr sie vorher zurückgebogen worden. Hingegen ist es unglücklich, wie viel Sanftmuth und Geduld thun können, ein verderbtes Gemüth aus dem Labyrinth der Unordnung zu reißen, und von den Irwegen des Lasters auf gute Wege zu bringen.

Von



## Von dem öffentlichen Unterricht.

Die Sachen, worin die Jugend unterwiesen werden muß, um künftig die Ehre Gottes und das Beste anderer Menschen befördern zu können, müssen überhaupt von der Art seyn, daß man dabey immer den Grundsatz vor Augen habe: Non scholae, sed vitae discendum est, das heißt, man muß die Jugend nicht mit unnützen und brodtlosen Dingen beschäftigen, nicht so unterweisen, daß sie höchstens für sich allein einmal die Satisfaction bekomme, etwas gelernt zu haben, sondern man muß sie so anführen, daß sie dereinst mit ihren Einsichten der menschlichen Gesellschaft nützlich werden kann. Es gehören aber zu denen Sachen, die den Gegenstand des öffentlichen Unterrichts ausmachen, folgende zwey Stücke.

### I. Die Sprachen.

Es versteht sich von selbst, daß die griechische und lateinische Sprache den größten Anspruch darauf machen können, der Jugend vorgetragen zu werden, weil in keinen andern Sprachen so viel Schätze und Reichthümer verborgen liegen, als in diesen. Sie sind einem ergiebigen Bergwerke ähnlich, das desto mehr Gold- und Silberadern zeigt, je weiter man denselben nachgräbt. Indessen muß hiebey alle nöthige Wahl, Klugheit und Vorsichtigkeit gebraucht werden, um theils nicht durch einen gar zu übertriebenen Eifer bey der Jugend einen Ekel zu erwecken, theils auch den übrigen Sprachen ihr Recht wiederfahren zu lassen. Man wird daher bey dem hiesigen Gymnasio folgendes beobachten.

1. Es werden zwar dem Griechischen und Lateinischen so viel Stunden gewidmet werden, als hinlänglich und nöthig sind, aber nicht zu viel; weil sonst die Jugend, die eben so sehr als andere Menschen die Abwechslung liebt, alle Lust verliert, und eine Art von Gleichgültigkeit oder gar Widerwillen gegen diese unschätzbaren Sprachen bekommt, wenn sie fast in allen Stunden darin geübt wird. Auf diesen Umstand ist bisher in einigen Classen nicht gesehen worden.





2. Für die, die das Griechische und Hebräische aus Mangel der Lust nicht lernen wollen, oder aus Mangel der Fähigkeit nicht lernen können, wird auf die Art gesorgt werden, daß man unter den griechischen und hebräischen Stunden eine französische oder lateinische cursorische lection anzulegen suchen wird. Doch wird es nicht einem jeden Schüler frey stehen, nach seinem Willkühr das Hebräische und vornemlich das Griechische liegen zu lassen, damit man nicht dem eingewurzelten, aber höchstungegründeten Vorurtheile noch mehr Nahrung gebe, als wenn die griechische Sprache sehr entbehrlich oder gar unnütz sey.
3. Der Unterricht in der hebräischen Sprache wird nicht, wie bisher geschehen, bloß auf die oberste Classe eingeschränkt werden, sondern man wird vielleicht schon in Tertia anfangen, die Kinder im Leben und in den allerersten Anfangsgründen dieser Sprache zu unterweisen. Geschähe dieses nicht, so würde unter denen, die in der ersten Classe sitzen, eine beständige und sehr große Ungleichheit bleiben, wobey der Lehrer alle Lust verliert, die profectiores aber ohne Noth aufgehalten werden.
4. Man wird auf die Cultur der deutschen Sprache sorgfältig bedacht seyn, weil es nicht nur unanständig ist, wenn sich jemand in seiner Muttersprache verworren, undeutlich und pöbelhaft ausdrückt, sondern weil es auch einen üblen Einfluß in den Umgang und in die künftige Verwaltung der Geschäfte hat. Zu dem Ende wird dahin gesehen werden, theils daß man die Schüler von Quarta an in Briefen, kleinen Erzählungen und andern deutschen Ausarbeitungen übe, die von Classe zu Classe immer wichtiger werden müssen, theils daß man wenigstens schon in Secunda anfangs, die Schüler mit wohlgeschriebenen deutschen Büchern bekant zu machen, wobey sie zugleich in der Kunst, gut zu lesen, geübt werden können, theils daß man gute Stellen aus deutschen Rednern, Dichtern u. s. w. auswendig lernen und zugleich declamiren lasse. Dieses wird so wohl in der Classe, als auch bey Privatlectibus geschehen, die außer den öffentlichen Vorträgen alle Vierteljahre angestellt werden sollen.
5. Man wird die übrigen Sprachen, deren Cultur der genius saeculi erfordert, nicht verabsäumen, und daher nicht nur das Fran-



zöfische in dreyen Classen treiben und die Schüler bis zur Uebung im Sprechen bringen, sondern auch einen Unterricht im Englischen und Italianischen denen, die Lust dazu haben, ertheilen. In der Italianischen Sprache wird es mein werthester College, der Hr. Comr. Buttstett, in der engländischen aber werde ich es thun.

## II. Die Wissenschaften und Disciplinen.

Je nöthiger es ist, daß der Verstand schon frühzeitig zur Ordnung und Richtigkeit im Denken gewöhnt werde, und nach und nach die Sachen kennen lerne, die in allen Aufstritten des Lebens und in jeder Lebensart nützlich sind; destomehr muß auch in Schulen ein Vorschmack von den Wissenschaften gegeben werden. Freylich schicken sich nicht alle Wissenschaften für alle Classen: man muß sich dabey nothwendig nach den Fähigkeiten der Schüler richten. Aus diesem Grunde wird bey dem Vortrag derselben folgende Ordnung beobachtet werden.

Die Theologie gehört vor allen andern hieher. Denn sie enthält die allererhabenssten Wahrheiten, womit sich der menschliche Verstand beschäftigen kann, Wahrheiten des Heils, die nichts geringeres als die Seeligkeit der Menschen zum Zweck haben. Was ist also pflichtmäßiger, als daß man schon bey der zartesten Jugend den Unterricht in diesen großen Wahrheiten des Lebens anfangt und folglich in allen Classen sich mit der Theologie beschäftige? Man wird hiebey folgender gestalt verfahren. In Septima und Octava werden den Kindern nur die Hauptstücke der christlichen Religion nach Anleitung des Catechismus Lutheri vorgetragen, die vornehmsten Beweißstellen auswendig gelernt, und alles durch Frage und Antwort faßlich und deutlich gemacht, damit nicht nur das Gedächtniß die Wahrheiten der Religion fasse, sondern auch der Verstand sie so viel möglich begreife. In Serta wird auf eben diese Art und nach eben der Methode der Hauptbegriff aller Glaubenslehren der Jugend beygebracht und aus der heiligen Schrift, die dabey fleißig aufgeschlagen wird, alles bewiesen. Man legt auch in dieser Classe Lutheri Catechismus zum Grunde, und sucht mit dessen Erklärung alle halbe Jahre fertig zu werden. In Quinta wird auf den in den vorigen Classen gelegten



Grund fortgebauet und der Vortrag etwas erweitert, ohne sich jedoch in solche Untersuchungen einzulassen, die die Fähigkeiten der Schüler übersteigen. Man wechselt von Zeit zu Zeit mit Lutheri Catechismo und Starkens kleinerer Ordnung des Heils ab, um die Schüler nach und nach zur systematischen Erkenntniß der Glaubenswahrheiten vorzubereiten. In *Quarta* wird nachdem zu Berlin herausgekommenen kurzen Entwurf der christlichen Lehre die Theologie vorgetragen, und dabey die Ordnung und der Zusammenhang der Artikel gezeigt, die nöthigsten Erklärungen hinzugefügt, alles aber so eingeschränkt, daß man längstens binnen Jahresfrist fertig werde. Es wird, so wie in allen Classen, also auch hier alles fleißig wiederholt, und die dicta probantia aus dem Neuen Testament im Grundtext gelesen, ohne sie jedoch auswendig lernen zu lassen. In *Tertia* wird eben dieses Buch und eben dieselbe Methode beygehalten. Bey den Beweißstellen wird noch der *neruus probandi* kürzlich bemerkt, und die vorgetragenen Wahrheiten der Jugend ans Herz gelegt, damit ihre Erkenntniß nicht bloß speculativisch werde, sondern einen Einfluß auf den Willen habe. In *Prima* und *Secunda*, die in Ansehung der theologischen lection eine Classe ausmachen, wird vor der Hand noch nach Freylinghausens Grundlegung docirt und zwar so, daß man nicht bloß auf das Gedächtniß, sondern auch auf den Verstand der Schüler sehe, die Beweißstellen aus den *N. und N. T.* jedesmahl im Grundtext lesen lasse, hier und da einige Einwürfe gründlich beantworte, bey jedem Artikel einige der besten Bücher anführe, die Wiederholung in lateinischer Sprache anstelle, jede Wahrheit zum Nutzen und Erbauung der Schüler anwende und die ganze Theologie höchstens in anderthalb Jahren zu Stande bringe.

Die *Mathematik*, die nicht nur den Verstand schärft und zum gründlichen Denken angewöhnt, sondern auch einen vielfachen Einfluß in die Geschäfte des Lebens hat, wird in dreyen Classen gelehrt. In *Tertia* geschieht weiter nichts, als daß die Jugend die *Mathematik* und alle ihre Theile nach ihrem Inhalt historisch kennen lernet, ohne mit strengen und schweren Demonstrationen, die sie noch nicht fassen kann, geplagt zu werden. Man lehrt sie dabey allerley Figuren aus der Geometrie zeichnen, und die leichtesten mathematischen Körper aus Pappe verfertigen, welches zugleich ein Mittel ist, die Aufmerksamkeit zu unterhalten. Das *Reccardische* Lehrbuch,

das

das 1765 zu Berlin herausgegeben worden, wird vielleicht hiebei desto vortheilhafter gebraucht werden können, weil nach Anleitung desselben der Jugend auch von andern philosophischen Wissenschaften ein Vorschmack gegeben werden kann. In *Secunda* wird *Mathesis pura* vorgetragen, so, daß man die nöthigen Beweise so weit es die Fähigkeiten der Schüler erlauben, hinzufüge, sie in ein Buch eintragen, auch an der Tafel wiederholen lasse, und durch diese Übung den Verstand der Lernenden zu schärfen suche. In *Prima* wird *Mathesis pura* etwas vollständiger doch nicht zu weitläufig gelehrt; man wird auch bisweilen eine Übung in Feldmessen hinzufügen, außerdem aber mit der Zeit dahin sehen, daß die Scholaren von der *Mathesi applicata*, oder von einem oder dem andern Theile derselben einen Begriff bekommen.

Die *Physik* ist so voller Reizungen und bereichert den Verstand mit so vortreflichen Kenntnissen, daß sie von dem Unterricht der Jugend nicht ausgeschlossen werden darf. Es wird daher schon in *Secunda* ein kurzer Vorschmack von derselben gegeben, dabey aber mehr auf die Naturgeschichte als auf die Naturlehre gesehen. In *Prima* wird sie noch eifriger getrieben, die Lehrsätze durch Experimente erläutert und bestätigt, und der ganze Vortrag von allen tiefsinnigen und schweren Beweisen gereinigt, die den Horizont der Scholaren übersteigen.

Mit der *Vernunftlehre* wird in *Secunda* der Anfang gemacht, damit die Schüler nach und nach lernen, wie sie ihren Verstand zur Erkänntniß der Wahrheit gebrauchen sollen. In *Prima* wird alsdenn desto bequemer die *Metaphysik*, auch nach Beschaffenheit der Scholaren die *Moral* vorgetragen, so wie sie *Baumeister* in seinen *elementis philosophiae recentioris* abgehandelt hat.

Die *Historie*, die außer ihren unleugbaren Nutzen, sehr viel angenehmes und unterhaltendes für die Jugend hat, wird schon in *Secunda* angefangen, so daß sich der Vortrag derselben von Classe zu Classe mehr entwickle, und immer ausgebreiteter, vollständiger und pragmatischer werde. Auf die *Chronologie*, die gleichsam die Seele der Geschichte ist, wird allenthalben gesehen, damit der Schüler nicht nur überhaupt lerne, was von jeher in der Welt vorgegangen ist, sondern auch zu welcher Zeit es sich zugetragen hat. Um aber einer jeden Classe so viel zu thun zu geben, als sich für sie schickt, so



wird die Geschichte in folgender Ordnung vorgetragen. In *Sexta* werden die Kinder vornemlich in der biblischen Historie unterwiesen. In *Quinta* beschäftigt man sich mit einer summarischen Einleitung in die ganze Geschichte und ist damit zufrieden, der Jugend die Verschiedenheit und Menge der nach und nach entstandenen Reiche bekannt zu machen und dabey zu zeigen, wenn sie entstanden und untergegangen, auf was für eine Art und von welchen Regenten sie beherrscht worden, u. s. w. Kurz, man legt den Schülern weiter nichts als ein Skelet der Historie vor, und bedient sich dazu der historischen Tabelle, die im Wapfenhause zu Halle herausgekommen ist. In *Quarta* wird das, was in der vorigen Classe dagewesen, dann und wann kurz wiederholt, damit die Jugend den Abriss der Geschichte immer vor Augen behalte; hauptsächlich aber bleibe man bey den europäischen Staaten stehen, und bemerke ihre wichtigsten Veränderungen, ihre Regenten, die Ursachen ihres Verfalls und Wachstums u. s. w., nach Anleitung des Auszuges aus Freyers Universalhistorie. In *Tertia* wird die Staatenhistorie, jedoch nur in so weit es die Fähigkeiten der Schüler erlauben, fortgesetzt, und die Ursachen und Folgen der Begebenheiten, die merkwürdigsten Thaten der Regenten im Kriege und Frieden, auch die großen Beispiele der Tugend und des Lasters zum Nutzen der Jugend bemerkt, und überdem das wesentlichste von der Kirchen- und Litterairhistorie ganz kurz mitgenommen. In *Secunda* und *Prima*, die bis jetzt noch in den historischen Stunden combinirt sind, findet nicht nur eben dieser pragmatische Vortrag statt, sondern es wird auch die Geschichte einzelner Staaten, z. E. von Engelland, Frankreich u. s. w. etwas umständlicher erläutert, oder die Reichshistorie besonders vorgezogen und den Schülern ein immer größerer Vorschmack von der historia ecclesiastica und litteraria beigebracht. Man legt dabey Freyers Universalhistorie zum Grunde. Für die Litterairhistorie, die nicht nur mit jungläublichen Vergnügen verbunden, sondern auch einem künftigen Gelehrten schlechterdings unentbehrlich ist, werden in *Prima* einige Stunden besonders ausgesetzt, und damit so bald als möglich der Anfang gemacht werden.

Die Geographie, ohne welche die Historie nicht völlig verstanden werden kann, wird in den vier obern Classen gelehrt. In *Quarta* begnügt man sich, den Erdboden in seine verschiedenen Länder, Reiche, Provinzien u. s. w. einzutheilen, die vornehmsten Städte und Flüsse





Flüsse eines jeden Landes, nebst dessen Regierungsform kürzlich zu durchlaufen. Man legt hiebey Geanders geographische Tabellen zum Grunde. In *Tertia* wird dieser kurze Unterricht etwas erweitert, wenn z. E. Städte vorkommen, die in der Historie wegen Schlachten, Friedensschlüsse, großer Belagerungen u. d. g. bekannt sind. Es werden auch in dieser Classe die Zeitungen dann und wann gelesen und erklärt. In *Secunda* wird noch von der natürlichen und politischen Beschaffenheit eines jeden Landes, von dessen Staatsinteresse, Stärke oder Schwäche, von den Einwohnern und deren Sitten etwas hinzugefügt. In *Prima* wird endlich auf eben diese Art verfahren und zugleich die mathematische Geographie kürzlich berührt, und der globus terrestris erklärt.

Was die schönern Wissenschaften, insbesondre die Redekunst und Dichtkunst betrifft, so beschäftigt man sich damit vornehmlich in den drey obern Classen, (denn in *Quarta* ist es schon genug, wenn die Jugend in Perioden und kleinern Aufsätzen über leichte und bekannte Materien geübt wird.) In den übrigen Classen geht man stufenweise fort, so wie es den Fähigkeiten der Lernenden gemäß ist. Außer den gewöhnlichen Ausarbeitungen, die in jeder Classe öffentlich hergelesen und von dem Lehrer beurtheilt werden, werden auch dann und wann gute Muster vorgelesen und dabey das Richtige, Schöne und Große in den Gedanken gezeigt, damit die Jugend das Falsche von dem Wahren unterscheiden lerne und einen richtigen Geschmack bekomme. Bey diesen allen beobachtet man noch folgende Regeln. 1. Man wählt zu den Ausarbeitungen nicht schwere und abstracte Themata, sondern solche, wobey der Schüler etwas zu denken im Stande ist. 2. Die Schüler werden nicht mit vielen Regeln überladen, sondern mehr durch Uebungen gebildet. 3. Man zwingt niemand zur Dichtkunst, sondern überläßt es den Fähigkeiten und der Neigung eines jeden, weil doch alle Uebung und Kunst bey denen, die entweder keine Fähigkeit oder Neigung zur Poesie haben, ganz vergeblich seyn würde.

Die Alterthümer, und zwar hauptsächlich die römischen, gehören auch noch mit zu denen Sachen, die bey dem öffentlichen Unterricht nicht vergessen werden dürfen, weil ohne sie sehr viel Redensarten, einzelne Worte und überhaupt kein lateinischer Schriftsteller vollkommen verstanden werden kann. Sie werden daher in den beyden obern



obern Classen besonders gelehrt und dabey Cellarii Antiquit. Rom. nach der Walchischen Ausgabe zum Grunde gelegt.

Meine Leser werden mir hier eine kleine Ausschweifung erlauben, um einem Einwurfe zu begegnen, den ich fast besorge. „Wozu, wird man sagen, wozu soll diese Menge von Sachen, die ihr in eurer Schule vortragen wolle? Ihr überladet ja eure armen Schüler, die am Ende nicht wissen, wie sie sich vor allem Zeuge retten sollen, das sie zu lernen haben. Ihr thut verwegne Eingriffe in die Rechte der Universitäten, für welche allein die Wissenschaften gehören. Sprachen, Sprachen müßt ihr euren Schülern beybringen: Dieß ist das Feld, das ihr zu bearbeiten habt, und sonst nichts.“ Wie gern möchte ich diesen blendenden Einwurf widerlegen und in seiner ganzen Schwäche darstellen! Wie gern möchte ich zeigen, daß eben darum in Schulen ein Vorschmack von den Wissenschaften gegeben werden müsse, weil es sonst schwer, oder gar unmöglich seyn würde, die Wissenschaften in dem Umfange und in dem Gewicht zu fassen, in welchem sie auf Universitäten vorgetragen zu werden pflegen! Ich will aber, um nicht noch weitläufiger zu werden, von diesem allen nichts sagen und nur eine Anmerkung hinzufügen, die den seel. Gesner größtentheils zum Verfasser hat. Der Unterricht in öffentlichen Schulen muß nemlich die Eigenschaft haben, daß der Jugend daburc ein Nutzen gestiftet werde, sie mag sich künftig einer Lebensart widmen, welcher sie will. Es ist also ein Fehler, wenn man blos auf die sieht, die so genannte Gelehrte von Profession werden sollen, deren Anzahl doch nicht allemal die größte ist. Es ist ein Fehler, wenn man von allen durch die Dank eine gleich vollkommne Fertigkeit in der lateinischen Sprache erfordert. Es ist ein Fehler, wenn man das verabsäumt, was im bürgerlichen Leben bey Künsten und Professionen, oder in Kriegesdiensten, oder in einer jeden andern Lebensart nützlich und unentbehrlich ist, und was denen, die nicht studiren wollen, viel wichtigere Dienste leistet, als wenn sie alle grammaticalische Regeln mit ihren Exceptionen ohne Anstoß herbeten können. Wenn aber dieses alles wahr ist, so braucht es gewiß nicht erst bewiesen zu werden, daß man sich in Schulen schon mit den Anfangsgründen der Wissenschaften beschäftigen müsse. Die Sache redet selbst.

Bon



## Von der Methode.

Die Methode ist ein so wichtiger Umstand bey Schulen, daß ohne sie alle Unterweisung, wenn sie auch mit noch so großem Eifer und Fleiße gegeben wird, doch mehrentheils vergeblich und fruchtlos ist. Man wird es sich daher mit aller Sorgfalt angelegen seyn lassen, bey der neuen Einrichtung unsres Gymnasii auf eine gute und den Schülern vortheilhafte Methode zu sehen. Sie wird aber vortheilhaft seyn, wenn man folgende Regeln dabey beobachtet.

1. Der Unterricht muß nicht weitläufig seyn, und in große Commentarios ausarten. Wer gegen diese Regel anstößt, der widerspricht nicht nur der Absicht des öffentlichen Unterrichts, die darin besteht, daß die Jugend nur einen Vorschmack von der Gelehrsamkeit bekommen und in den Stand gesetzt werden soll, sich künftig durch eigenen Fleiß weiter zu helfen, sondern er hemmt auch offenbar den Nutzen des Unterrichts. Denn die Jugend wird durch die Menge der Sachen, die sie entweder nicht versteht, oder doch gewiß wieder vergißt, überladen; sie verliert einen großen Theil ihrer Zeit, und wird endlich müde und schläfrig, wenn sie das Ende nicht absehen kan. Um also diesem großen Fehler der Weitläufigkeit vorzubeugen, wird man sich nicht nur in allen Classen ein gewisses Ziel vorsezen und zu dem Ende alle halbe Jahre limites lectionum bestimmen, sondern auch dieses Ziel beständig vor Augen haben, und durch gute und sichere Mittel zu erreichen suchen.

So wenig aber der Unterricht sich gar zu sehr ausbreiten und über alle Grenzen hinausgehen darf, eben so wenig muß er flüchtig und überhinausgehend seyn. Rollin sagt hiervon in seinem unschätzbaren Buche de la maniere d'enseigner et d'étudier les belles lettres: Die übereilte und superficielle Art der Unterweisung, die für die Eltern und oft auch für die Lehrer viel schmeichelndes hat, befördert nicht nur nicht die Lehrlinge, sondern hält sie auch merklich zurück und hindert oft den Fortgang ihrer Studien. Es verhält sich mit den Anfangsgründen der ganzen Gelehrsamkeit, wie mit dem Grunde eines Gebäudes. Ist derselbe nicht fest und tief genug gelegt, so schwanket alles, was darauf gebauet wird, und stürzt bald wieder ein. Es ist besser, daß die Jugend nur wenig Sachen wisse, wenn sie sie nur recht gründlich und auf immer weiß.

C

2. Man



2. Man muß sich bey dem Unterrichts nach den Fähigkeiten der Schüler richten, und ein jeder Docens, es sey in welcher Classe es wolle, muß sich auf das sorgfältigste hüten, daß er nicht den Schülern seine Gelehrsamkeit zu zeigen suche, sondern sich zu den Begriffen derselben herablasse, ihnen nur so viel sage, als sie nöthig haben und fassen können, und nicht gar zu schwere Dinge von ihnen fordere, wodurch der Lehrling nicht nur abgeschreckt, sondern auch verdrießlich gemacht wird.

3. Es müssen die Lectiones einander gehörig subordinirt und Stufenweise erhöht werden, damit eine Classe der andern in die Hand arbeite und die Schüler unvermerkt von dem Leichtern zu dem Schwerern geführt werden. Eben deswegen ist es unumgänglich nöthig, identitatem methodi zu beobachten. Ich habe schon vorher gezeigt, wie dieses bey der Theologie, Historie, Geographie u. s. w. geschehen könne. Jetzt will ich noch hinzufügen, wie der Unterricht in der lateinischen Sprache bey uns eingerichtet sey. In Octava und Septima, wo der Catechismus, das Lesen, Schreiben und Rechnen die meiste Zeit erfordern, begnügt man sich, den Kindern die conjugationes und declinationes beizubringen und zwar mehr durch häufige und oft wiederholte Exempel, als durch Auswendiglernen: überdem werden noch in Septima die substantiva mit ihren adiectivis verbunden und einigermaßen auf copiam vocabulorum gesehen. In Sexta wird des Hrn. N. Müllers Chrestomathia lat. gelesen, fleißig consuetud, analysirt und dabey die grammaticalischen Regulae oft aufgeschlagen. Man beschäftigt sich auch mit den verbis deponentibus, anomalis u. s. w., und läßt kleine Formeln machen. Die gewöhnlichen Exercitia fallen in dieser Classe noch weg, weil die Kinder noch nicht hinlänglich darauf zubereitet sind, und sich also bey der Ausarbeitung nicht nur markern, sondern auch notwendig eine Menge von Fehlern begehen müssen, und sich dadurch ohne ihr Verschulden den Unwillen ihres Lehrers zuziehen. In Quinta wird nach eben der Methode verfahren und Mujelius gelesen; außerdem aber auch syntaxis ornata mitgenommen und kleine Exercitia oder Variationen gemacht, woben aber mehr auf die Wichtigkeit als Schönheit des Ausdrucks gesehen wird. In Quarta wird Cornelius Nepos, der hier der Hauptautor ist, sorgfältig gelesen und von den Schülern nicht nur in gutes und reines Deutsch übersezt, sondern auch nachher der Cornelius weggelegt, und dieses Deutsche wieder

wieder ins Lateinische zurück überfetzt, alsdenn mit dem Autor verglichen, der Unterschied seines Lateins von dem Latein des Schülers genau bemerkt und die Ursachen dieses Unterschiedes angezeigt. \*) Diese Uebung kann zugleich die Stelle der gewöhnlichen Exercitien vertreten, deren Nutzen vielleicht nicht so groß ist, als man glaubt. Die *Syntaxis ornata* und *Prosodie* wird in dieser Classe fleißig getrieben, und zu dem Ende ein paar Stunden wöchentlich dazu ausgefetzt, in welchen alles mit Exempeln an der Tafel erläutert wird. In *Tertia* wird eben dieselbe Methode beobachtet, ingleichen *imitationes* und *extemporalia* geschrieben. Bey Erklärung der Autoren, wozu *Gesner's Chrestomathia Ciceroniana* und *Ovidius* gehören, wird den Schülern vor allen Dingen in das Buch, oder in den Theil des Buchs, das sie sollen verstehen lernen, eine kurze und richtige Einleitung gegeben, nachher der Text erst wörtlich überfetzt, alsdenn die Uebersetzung nach dem Genio der deutschen Sprache verbessert und endlich der Text umschrieben oder dasjenige entwickelt, was der Verfasser nicht ganz ausgedrückt hat. Außerdem wird die Schönheit und der Nachdruck einiger Stellen bemerkt, hie und da etwas aus der Geschichte und den Alterthümern kürzlich erläutert, auch gute Redensarten angeführt, ohne sich jedoch in eine gar zu weitläufige Phrasologie einzulassen. In *Secunda* wird theils die *Grammatic*, sonderlich *syntaxis ornata* noch nicht außer Augen gefest, theils die *latinismi* und *germanismi* bemerkt, die *latinitas* falls *suspecta* von der *latinitate merito suspecta* unterschieden, bey den Ausarbeitungen auf die Zierlichkeit des Ausdrucks gehalten, bey der Erklärung der Autoren nicht blos auf die Worte und deren Bedeutung, sondern auch auf die Sachen gesehen, damit der Verstand der Schüler zugleich beschäftigt werde; überdem werden auch hier gute

C 2

Ueber

\*) Man kann von dem Nutzen dieser Uebung, die auch für höhere Classen vorzuziehlich ist, nichts schöner sagen, als was *Plinius* (lib. 7. ep. 9.) davon gesagt hat: „Eine von den besten Arten zu studiren ist diese, das man aus dem Griechischen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Griechische überfetzt. Durch diese Uebung lernt man die Richtigkeit und Schönheit des Ausdrucks, und den Reichthum der Figuren kennen und bekömmt ein Vermögen, sich wohl auszudrücken. Ja durch diese Nachahmung der besten Schriftsteller gewöhnt man sich nach und nach ihre Art zu denken an. Viele Sachen, die man beim Lesen überfetzt, können beim überfetzen nicht leicht entwischen. Diese Uebung klärt den Geist auf, und bildet den Geschmack.“



Uebersetzungen gemacht und wo möglich kleine Uebungen im lateinischen Reden angestellt. In *Prima* arbeitet man nach der in *Secunda* beobachteten Methode weiter fort und zwar folgender gestalt. Man bemühet sich bey Erklärung des *Cicero*, *Virgilius*, *Horatius* und anderer Autoren, die in dieser Classe gelesen werden, die Schüler in den Sinn des Verfassers hineinzuführen, ihnen das Schöne, Erhabene und Rührende im Ausdruck zu zeigen, sie mit den Eigenthümlichkeiten der Sprache und mit dem *genio linguae* bekannt zu machen, die Stärke der vorkommenden Beweise zu prüfen, die Nichtigkeit oder Unrichtigkeit der Gedanken zu bemerken, Erläuterungen aus der Mythologie, den Alterthümern, u. s. w. hinzuzufügen, *imitationes maculas* und gute Uebersetzungen machen zu lassen, die um desto mehr Sorgfalt erfordern, je wichtiger und schwerer die Uebersetzungskunst ist. Die Uebungen im lateinischen Reden sind hier von dreysacher Art, und bestehen theils in etwas größern Ausarbeitungen, theils in lateinischen Wiederholungen dessen, was vorgetragen worden, theils in *exercitiis disputatoris*, womit auch bisher schon der Anfang gemacht worden ist.

4. Der Unterricht in den Sprachen muß der Jugend nicht durch die Marter des Auswendiglernens unangenehm und lästig gemacht werden. Ich sage es offenherzig, (und ich bin nicht der erste, der es laut und öffentlich sagt,) daß das viele Auswendiglernen bloß zur Bequemlichkeit der Lehrer erdacht sey, und daß der Schüler wenig oder gar keinen Nutzen davon habe. Denn er vergißt nicht nur das, was er auswendig gelernt hat, sehr bald wieder; sondern es kömmt auch bey Erlernung einer Sprache gar nicht darauf an, daß jemand alle Regeln der Grammatik ohne Anstoß hersagen könne. Die Hauptsache ist, daß man wisse, wie die Regeln richtig angewendet werden sollen. Folglich muß die beständige Uebung, das öftere Aufschlagen der Regeln und häufige Exempel, an denen die Application der Regeln gezeigt wird, das meiste thun. Auf diese Art wird der Schüler die Grammatik ohne vielen Schweiß lernen und viel besser daran seyn, als der, der zwar alle Regeln, alle Geheimnisse der Grammatik weiß, aber aus Mangel der Uebung nicht im Stande ist, sich richtig und ohne Fehler auszudrücken, oder nur ein Buch zu verstehen.

Indessen



Indessen muß doch das Gedächtniß der Jugend geübt werden. Denn es ist dasselbe, wie einer unsrer besten Schriftsteller sagt, eine von den Fähigkeiten der Seele, die dem Verstande sehr hilft, weil sie ihm den Stoff zum Urtheilen an die Hand giebt. Ja es hat so gar einen großen Einfluß in das moralische Leben eines Menschen, wenn er ein gutes Gedächtniß hat. Deswegen muß diese Eigenschaft der Seele bey der Jugend nicht verabsäumt werden. Die Sachen aber, wodurch das Gedächtniß geübt werden kan, müssen nicht in unnützen Spitzfindigkeiten bestehen, die in der Zukunft nicht den geringsten Nutzen haben; sondern es müssen Dinge seyn, die dem Verstande et was zu denken geben, und die Mühe nicht unbelohnt lassen, die der Schüler darauf verwenden muß. Vielleicht wird diese Uebung des Gedächtnisses auf folgende Art am vortheilhaftesten angestellt. Man läßt erstlich in den niedrigen Classen wichtige Stellen aus der Heil. Schrift, in höhern Classen aber die besten Stücke aus den Autoribus, die in jeder Classe gelesen werden, oder vorzüglich gute Stellen aus Dichtern und Rednern auswendig lernen und declamiren, um zugleich die Aussprache und Action zu bilden. Man wiederholt zum andern, nicht nur das, was von Tage zu Tage vorgetragen worden, auf das fleißigste, sondern läßt sich auch alle acht Tage von dem, was ein jeder die Woche hindurch gelernt hat, Rechenschaft geben. Zu dem Ende werden, sonderlich in den höhern Classen, Wiederholungsstunden angestellt, darın ein jeder Scholar entweder Gesprächsweise, oder in Art eines kleinen Vortrags anzeigen muß, was er die Woche hindurch aus dieser und jener Lectio behalten hat. Der Docens ist hiebey Cenfor, und wählt jedesmahl eine Sache zum Hauptgegenstand der Requisition, z. E. in der ersten Woche die Theologie, in der andern die Historie, in der dritten die autores classicos u. s. w. Durch dieses Mittel werden die Schüler gezwungen, aufmerksam zu seyn; und wie viel hat nicht ein Lehrer gewonnen, wenn er es bey seinen Zuhörern zu einer beständigen Aufmerksamkeit gebracht hat!

5. Man muß den Unterricht angenehm machen, und hievin den griechischen Weltweisen Speusippus nachahmen, der in seiner Schule die Gemähde der Freude und Frölichkeit umhersetzen ließ, um dadurch anzuzeigen, daß die Unterweisung der Jugend so angenehm, als möglich gemacht werden müsse. Ich will hier nur von der Abwechslung des Unterrichts zwey Worte sagen, die, wenn sie nicht in



eine gar zu große und zerstreunde Mannigfaltigkeit ausartet, gewiß ein bequemes Mittel ist, die Jugend so zu unterweisen, daß ihr Fleiß nicht so leicht erkalte. Diese Abwechslung kann aber erreicht werden, wenn man nicht nur auf keine Sache zu viel Zeit verwendet, sondern auch einer und eben derselben Lection nicht zwey oder drey Stunden nach einander widmet, wodurch der Jugend nothwendig Ekel und Ueberdruß erregt werden muß. Sie kann auch erreicht werden, wenn man kein ewig Geſetz daraus macht, einen Autor allein zu erklären, sondern wenigstens in den vier obern Classen lectiones cursorias anlegt, wodurch der Lernende gewiß bey Munterkeit erhalten wird, weil er nicht nur mit großen Schritten forreißt, sondern auch durch den reizenden und immer neuen Inhalt beständig aufgemuntert wird, und eine Menge von Sachen, Nebensarten und geschickten Wendungen kennen lernt, die sich desto tiefer einprägen, je öfter sie vorkommen. Wenn aber dieser Nutzen erreicht werden soll, so muß man, glaube ich, zu den cursorischen Lectionen lieber die historischen Schriften der Alten als ihre dogmatischen Werke auswählen, deren Inhalt zu ernsthaft und oft zu schwer ist, als daß man ihn mit einem flüchtigen Blicke sollte durchlaufen können.

6. Man muß endlich bey dem Unterrichte auch darauf sehen, daß man bey der Jugend durch bequeme Mittel eine edle Ambition rege mache, um ihren Fleiß immer mehr zu schärfen. Dieser Umstand ist desto wichtiger, je bekannter es ist, daß ein Mensch ohne Ambition, dem es gleichviel ist, ob er gelobt oder getadelt, verachtet oder geehrt, geliebt oder gehasset wird, nicht leicht einer guten und rühmlichen Handlung fähig sey, und bey allem, was er thut, eine faule Trägheit und frostige Gleichgültigkeit blicken laßt. Ueberdem ist es mehr als zu wahr, daß dieses Mittel viel größere und schnellere Wirkungen hervorbringe, als durch ungestüme und strenge Zwangsmittel hervorgebracht werden können, zumal da nicht leicht ein Mensch von der Natur so sehr verwahret worden, daß er gegen alle Ehre fühllos und unempfindlich seyn sollte. Es kommt hiebey, so wie bey allen Dingen, auf Klugheit und auf eine gewisse Geschicklichkeit an, das in der Seele schlummernde Gefühl der Ehre aufzuwecken und das Herz gleichsam von der Seite zu treffen, wo es am fühlbarsten ist. Dieß kann durch verschiedene Mittel geschehen, davon wir uns künftig hin folgender bedienen werden. Wir werden in einigen Classen alle drey





drey oder vier Wochen certiren und ein kleines exercitium pro loco schreiben lassen. Wir werden die Unfleißigen, wenn sie gegen alle Ermahnungen und Bitten taub sind, damit bestrafen, daß wir sie auf einige Zeit in eine niedrigere Classe zurücksetzen. Wir werden endlich die Fleißigen dadurch immer mehr aufzumuntern suchen, daß wir alle halbe Jahre unter sie Belohnungen austheilen, welches bey dem hiesigen Gymnasio desto leichter geschehen kann, da einige ansehnliche Legata ausdrücklich hiezu bestimmte sind, an deren Stifter wir noch jetzt mit der Hochachtung und Dankbarkeit zurückdenken, die alle Wohlthäter der Schulen vorzüglich verdienen.

So viel von der innerlichen Verfassung unsers Gymnasii und von der Art und Weise, wie wir die uns anvertraute Jugend unterweisen werden. Ich bin mir meiner Unvollkommenheit zu sehr bewußt, als daß ich das, was ich davon gesagt habe, für untrüffelhaft erklären sollte: das weiß ich aber gewiß, daß ich nichts ohne Grund und ohne Rücksicht auf den Nutzen der Jugend hinzuschreiben gesucht habe. Ich übergebe die ganze Sache, die mir nicht nur wegen meines Amtes, sondern auch wegen der überwiegenden Neigung meines Herzens überaus wichtig und groß ist, ich übergebe sie dem getreuen und gnadenvollen Gott, von dem aller Segen herabkommt. Der gute Erfolg unsrer Bemühungen hängt in diesem Stück, eben so wenig als in andern Sachen, von unserm Eifer und redlichen Absichten allein ab. Gott muß uns seinen Segen verleihen, wenn unsre Unternehmungen gelingen sollen. Wie groß aber, oder wie gering dieser Segen seyn solle, das kommt auf Gott an, das ist ein reservatum divinum. Indessen ist es unsre Pflicht, daß wir mit dem, was uns anvertrauet worden, gewissenhaft umgehen und uns als getreue Knechte beweisen, die die Jugend nicht durch böse Exempel und durch falschen Unterricht verwahrlosen, sondern sie zu ihrem Erlöser hinführen, der durch die herablassende und überfließende Gewogenheit, die er bey seinem Wandel auf Erden gegen unschuldige Kinder blicken ließ, deutlich bezeugt hat, was für einen großen Werth die Jugend in seinen allerheiligsten Augen habe, und wie wichtig, wie heilig uns das Geschäfte ihrer Erziehung seyn müsse.

Ich hatte mir noch vorgenommen, von einigen kleinern Veränderungen und von den Ursachen derselben Rechenschaft zu geben. Viel leicht



leicht habe ich aber Gelegenheit, mich einandermal hierüber zu erklären. Jetzt muß ich eilen, von den hiesigen Anstalten zum Besten derer Schüler, die von fremden Orten zu uns kommen, noch ein paar Worte hinzuzufügen. Und wie freue ich mich, daß ich hier zuvörderst eines Vortheils Meldung thun kann, der zwar nur die Schüler betrifft, denen es an hinlänglichen Vermögen fehlt, der aber desto wichtiger ist, je öfter es unter den Dürftigen solche Köpfe giebt, die werth sind, daß man sie unterstütze und ihnen Gelegenheit verschaffe, ihre Fähigkeiten entwickeln zu können. Unsrer Stadt hat den Ruhm, daß fremden Schülern durch Freystische oder durch ganze Hospitia der Aufenthalt unter uns sehr erleichtert werde. Und wenn auch diese Wohlthat seit einigen Jahren eingeschränkter gewesen ist, als vormals, so weiß ich doch gewiß, daß es nicht um solcher Ursachen willen geschehen sey, die die Wiederherstellung derselben auch jetzt noch unmöglich machen könnten. Ich kann es daher sicher hoffen, daß sich Quedlinburg den alten Ruhm seiner Wohlthätigkeit nicht werde rauben lassen. Ich kann es sicher wagen, die resp. Einwohner unsrer Stadt inständigst zu bitten, sich unsrer dürftigen Schüler und unter diesen nur solcher anzunehmen, die mit ihrem Fleiße einen stillen und gottesfürchtigen Wandel verbinden. Ich kann es gewiß glauben, daß meine wohlgemeynte und uneigennützigte Bitte hie und da Eingang finden werde; und wenn dieses ist, o! wie angenehm, wie süß wird es mir alsdenn seyn, den Wohlthätern unsrer Schüler für ihre edlen Gesinnungen den verbindlichsten Dank abzustatten, und es mit der lebhaftesten Nützung meines Herzens öffentlich zu sagen, daß in dem gesegneten Quedlinburg der alte ruhmwürdige Eifer, Gutes zu thun, noch nicht erstorben sey.

Für die Scholaren, die Gott in solche Umstände gesetzt hat, daß sie keines fremden Beystandes bedürfen, kann hier auf eine gedoppelte Art gesorgt werden. Einige wohnen in der Stadt, und speisen, wenn sie sonst keine Gelegenheit finden, mit mir Mittags und Abends an einem Tisch, jährlich für 55 Thaler, woben sie zugleich den Vortheil einer genauern Aufsicht genießen, die bey jungen Leuten so sehr nöthig ist, und die ich dadurch noch mehr auszubreiten suche, daß ich mich theils in ihren Wohnungen dann und wann persönlich nach ihrer Aufsührung und ganzen Oekonomie erkundige, theils, wenn es von den resp. Eltern verlangt wird, die so genannten Taschengelder in meine Ver-



Verwahrung nehme, von Woche zu Woche antheile und von der Anwendung derselben mir Hochachtung geben lasse. Andere Scholaren wohnen entweder bey einigen meiner Herrn Collegen, oder in meinem Hause unter meiner unmittelbaren Aufsicht, und bezahlen in dem letztern Falle für den Tisch, Wohnung, Holz und Aufwartung jährlich 75 Thaler. Betre, Wäsche und andere Kleinigkeiten werden von den Scholaren selbst besorgt. In Ansehung der von mir festgesetzten Unkosten darf ich vielleicht um desto weniger den Vorwurf des Eigennuzes besorgen, da ein jeder die jetzigen kostbaren Zeiten aus der Erfahrung hat kennen lernen.

Weil ich in diesen Blättern von nichts anders, als von unsrer Schule geredet habe, so kan ich nicht umhin, noch zuletzt einer Sache Erwähnung zu thun, die mir zu sehr am Herzen liegt, als daß ich sie sollte mit Stillschweigen übergehen können. Sie betrifft unsre Schulbibliothek, die entweder nach und nach in Verfall gerathen, oder von je her in schlechten Umständen gewesen ist. Ich wunderte mich wenigstens sehr, als ich sie neulich bey dem Antritte meines Amtes zum erstenmal erblickte. Dieser Anblick machte in mir sogleich den Wunsch rege, daß es möglich seyn möchte, unsre schwache Bibliothek mit der Zeit zu verstärken und brauchbar zu machen, (denn auch das ist sie jetzt kaum.) Ich sann auf Mittel, und es ward mir leicht, viele zu finden, von denen ich aber vorhersehe, daß sie das Schicksal vieler guten Vorschläge erfahren, und verworfen werden möchten. Eins blieb mir noch übrig, und dieses ist es, das ich meinen Lesern jetzt mitzutheilen, mir die Freyheit nehme. Es würde nemlich der Wachsthum unsrer Bibliothek mit leichter Mühe befördert werden können, wenn die angehenden Schüler jedesmal zur Vermehrung derselben etwas beytrügen. Diese stetsfließende Quelle würde uns von Zeit zu Zeit mit einem Vorrath von Büchern bereichern, und binnen zehn Jahren würden wir, glaube ich, schon ein Bibliothekchen aufweisen können, dessen wir uns nicht mehr würden schämen dürfen. Ich ersuche daher die wohlhabenden Eltern, die uns fünfzig mit ihrem Vertrauen beehren werden, außer der Kleinigkeit, die bey dem Anzuge gegeben zu werden pflegt, sich auch unsrer Bibliothek gütigst zu erinnern. Es soll lediglich von ihrem Gutbefinden abhängen, ob sie uns mit einem guten Buch beschenken, oder ob sie an Gelde etwas dazu beytragen wollen. In diesem letztern Falle wollen wir auch einen geringen Beytrag mit dem besten




besten Dank erkennen, und ich werde die Namen unsrer Wohlthäter den hiesigen Schulnachrichten sorgfältig einverleiben, um ihnen künftig mit der lebhaftesten Freude und mit dem aufrichtigsten Dank öffentlich sagen zu können, wie viel unsre Bibliothek ihrer Gütigkeit zu verdanken habe, und wie sehr durch sie eine Anstalt befördert worden, die bey einer jeden Schule nöthig und nützlich ist.

Es sey mir erlaubt, noch eine Bitte hinzuzufügen, die ich nicht vergessen darf, ehe ich schließe. Ich ersuche nemlich alle hohe und vornehme Gönner, und alle schätzbare Freunde unsres Gymnastii gehorsamst und ergebenst, die morgende Redeübung mit Ihrer Gegenwart hochgeneigt zu beehren. Es werden dabey einige unsrer fleißigen Schüler auftreten, denen ich es öffentlich zum Ruhme nachsagen muß, daß sie mir, so lange ich sie wenigstens unter meiner Aufsicht gehabt, viel Proben ihres Wohlverhaltens und ihres rühmlichen Eifers, etwas zu lernen, gegeben haben. Sie wünschen bey der Ablegung ihrer Reden des Beyfalls unsrer hochgeehrtesten Zuhörer gewürdigt zu werden, und, wenn ich anders ihre Herzen recht kenne, so wird dieser Beyfall sie gewiß immer mehr anfeuren, den Unterricht, den sie bey uns genießen, auf das vortheilhafteste anzuwenden, und sich eines solchen Wandels zu befließen, daß unsre Schule von ihnen Ehre, und ihre Eltern und Angehörigen Freude haben mögen. Einer unter ihnen, Christian Jacob Beste, aus Meisdorf im Halberstädtischen, wird diesesmal die Akademie beziehen. Ich freue mich, daß ich ihm aus Ueberzeugung das Lob des Fleißes und Wohlverhaltens geben kann, dadurch er sich die Liebe seiner Lehrer erworben und in ihnen die süße Hoffnung erweckt hat, daß er auch künftig in der Furcht des Herrn wandeln und den bisher bewiesnen Eifer nie werde erkalten lassen, um dereinst die Ehre des Gottes, dessen Dienste er sich widmen will, befördern zu können. Dieser getreue und barmherzige Gott verleihe ihm seinen Segen, und mache ihn durch seinen guten Geist stark, denen Versuchungen des gefährlichen akademischen Lebens zu widerstehen und sein Herz der wahren Gottesfurcht zu übergeben, ohne welche alle Gelehrsamkeit unnütz und vergeblich ist.

Quedlinburg den      October, 1765.

Folge

## Folge der Redner.

1. **Christoph Gottfried Hergt**, aus Quedlinburg, handelt in einer lat. Rede von der Zufriedenheit eines guten und von der Quaal eines bösen Gewissens, und bittet sich und seinen Mitschülern geneigtes Gehör aus.
2. **Christian Leberecht Tegner**, aus Altleben an der Saale, schildert den im Elend sich tröstenden Christen, in deutschen Versen.
3. **Johann Andreas Wilhelm Morgenstern**, **Johann Carl Heinrich Nordmann** und **Adolf David Heinrich Wilhelm Westphal**, alle aus Quedlinburg, unterreden sich von den Affecten.
4. **Johann Andreas Philipp Schenk**, aus Quedlinburg, zeigt den Unterschied der wahren und falschen Beredsamkeit, französisch.
5. **Johann August Wilhelm Plagg**, aus Sangerhausen in Thüringen, untersucht, ob Vaster zum Flor eines Staates nöthig sind, deutsch.
6. **Friedrich Heinrich Lindstedt**, aus Quedlinburg, **Johann Heinrich Kranz**, aus Quedlinburg, und **Friedrich Carl Otto Lieberoch**, aus Hettstädt im Mansfeldischen, halten ein Gespräch von den Abndungen.
7. **Carl Friedrich Lindstedt**, aus Quedlinburg redet von der wahren Ehre, deutsch.
8. **Johann August Jacob Schmahlfeld**, aus Quedlinburg, beschreibt den traurigen Zustand eines Menschen, der arm ist an Weisheit, an Tugend und Gelehrsamkeit, lateinisch.
9. **Martin Joachim Wittig**, aus Quedlinburg, handelt vom Aberglauben und statet einer hochansehnlichen Versammlung den ergebensten Dank ab, deutsch.





## Aria 1.

Nach der zwoten Rede.

**M**ich soll kein Kreuz, mich soll kein Leiden  
Von meines Gottes Liebe scheiden;

In Noth will ich nie trostlos zagen,

Mein Gott, mein Vater ist mir hold.

Verächter Gottes! ihr mögt zittern,

Wenn schrecklich in den Ungewittern

Des Weltgebieters ehrener Wagen

Hoch über euren Häuptern rollt.

Da Capo.

## Aria 2.

Nach der siebenten Rede.

**D**er du an Tugend arm nach Ehre schwachtest,  
Ein rauschend Lob für deinen Himmel achtest,

O Thor! was ist dein Abgott, dem du fröhnst?

Ein prächtig Nichts, ein Traum, der dich entzückt,

Wald aber von dir flieht und dich berückt,

Wenn du mit Tugend nicht dein Leben krönst.



Pou yd 4188, QK

ULB Halle  
002 385 457 3



won8







L. K. 135, 20.

Yd  
4188

# Nachricht

von der

gegenwärtigen Einrichtung

des

## Fürstlich Quedlinburgischen

# Symnassi

womit

zu einer den Sept. 1765 zu haltenden

öffentlichen Redeübung

## alle Gönner und Freunde

## des hiesigen Gymnasii

gehorsamst einladet

### Johann Jacob Ranbach

Rector.

Quedlinburg,

gedruckt bey Johann Christian Levi.

